

Zur Notwendigkeit des Landlebens im Zeitalter weltweiter Vernetzungen und Verwerfungen

Werner Bätzing

Die Welt hat sich seit kurzem durch zwei Ereignisse so stark verändert, dass sie kaum wiederzuerkennen ist: Erstens gibt es seit Februar 2020 die Corona-Pandemie. Obwohl viele Experten vor einer solchen Pandemie seit langem gewarnt hatten, wurde die gesamte Welt davon überrascht. Und die so stark globalisierte Wirtschaft und das so stark globalisierte Freizeitverhalten der Staaten der westlichen Welt sorgen dafür, dass sich das Corona-Virus mit rasender Geschwindigkeit auf der Welt verbreitet und dass alle neuen Varianten, die regional neu entstehen, schnell eine globale Verbreitung erfahren und sich miteinander mischen. Endet diese Pandemie irgendwann einmal oder werden solche und ähnliche Pandemien ab jetzt zum Normalfall unserer Welt gehören?

Zweitens begann am 24. Februar 2022 der Krieg Russlands bzw. Putins gegen die Ukraine – und seitdem ist die Welt eine andere als vorher. Die Ziele Abrüstung, Entspannung und Frieden sind in weite Ferne gerückt, und die Hoffnung, einen Diktator wie Putin durch wirtschaftliche Zusammenarbeit vom Einsatz militärischer Gewalt abzuhalten, ist illusorisch geworden: Ab jetzt braucht es militärische Stärke, um weitere Übergriffe und um weitere Kriege zu verhindern.

Macht es in dieser neuen Weltlage überhaupt Sinn, sich jetzt mit den Problemen des Landlebens näher zu beschäftigen? Ich möchte diese Frage ausdrücklich mit Ja beantworten, denn in meiner Sicht hängen die Probleme des Landlebens, der Corona-Pandemie und des Kriegs um die Ukraine unmittelbar miteinander zusammen.

Neue Weltlage und Landleben – ein neuer Zusammenhang

Die gemeinsame Klammer für diese drei Problemfelder ist die Politik des Neoliberalismus, die das Landleben deutlich entwertet und die gegenüber den Herausforderungen der Corona-Pandemie und des Ukraine-Kriegs völlig hilflos ist.

Neoliberalismus bedeutet, alle Veränderungen und Entwicklungen in der Welt allein dem Markt zu überlassen, und dies ist mit der Forderung verbunden, dass sich der Staat aus vielen Bereichen, die zuvor den Marktkräften entzogen waren, zurückzieht und diese dem Markt öffnet. Aber wenn der Markt alles dominiert, dann gibt es kein „freies Spiel der Kräfte“, wie die Ideologen der Marktwirtschaft behaupten, sondern dann setzen sich die stärksten Akteure durch, und die schwachen Akteure werden vom Markt verdrängt. Die Konsequenzen kennen wir alle, und sie betreffen das Landleben, die Corona-Pandemie und den Ukraine-Krieg gleichermaßen:

Da auf dem Land die Konzentration der Menschen gegenüber den städtischen Räumen gering ist, sind die ländlichen Anbieter und die ländliche Nachfrage immer relativ klein, und dies führt zu einer grundsätzlichen Benachteiligung des Landes gegenüber den städtischen Räumen innerhalb einer neoliberal organisierten Marktwirtschaft. Ergebnis: Abbau von Arbeitsplätzen und Infrastrukturen.

Das Gesundheitssystem wird durch die neoliberale Politik ökonomisiert: Die öffentliche Hand zieht sich aus dem Krankenhausbereich zurück, die Facharztpraxen fallen in die Hände von internationalen Investorengruppen, aus der medizinischen Betreuung werden ökonomisierte Dienstleistungen („Fallpauschalen“), und die Infrastrukturen werden ausgedünnt, weil Reserve- und Notfallstrukturen zu teuer wären und kleine Einheiten zu teuer arbeiten würden. Dass in der Corona-Pandemie dieses neoliberal umstrukturierte Gesundheitssystem nicht vollkommen zusammengebrochen ist, ist allein dem Engagement der dort Beschäftigten zu verdanken.

Und in der Außenpolitik hat man Putin bereits in Tschetschenien und bei der Krimbesetzung keine klaren Grenzen gesetzt, weil man der neoliberalen Ideologie vertraut hat, mit wirtschaftlichen Verflechtungen und Gewinnen Putin befrieden zu können. Stattdessen aber hat man ihn – wie Hitler in den 1930er Jahren mit der Appeasementpolitik – erst richtig stark gemacht.

Überdeutlich formuliert: Neoliberales Denken glaubt, alles kaufen zu können, auch Putin, weil letztlich nur die Wirtschaft zähle und nichts sonst in der Welt! Und deshalb hat man auch alle früheren Sicherheits-, Reserve- und Notfallstrukturen, die der Staat stets für Unvorhergesehenes vorgehalten hatte, aus Kostengründen aufgelöst. Und die Probleme sehen wir jetzt in allen Bereichen.

Wie weiter?

Inzwischen ist klar: So wie bisher geht es nicht weiter. Aber wie dann? Meine Überlegungen gehen dabei in folgende Richtung:

Es braucht eine wehrhafte Demokratie, die sich selbst verteidigen kann, und die nicht durch militärische Gewalt erpresst oder überrollt werden kann. Und eine solche wehrhafte Demokratie braucht eine stabile und belastbare Wirtschaft, also eine Wirtschaft, die nicht nur kostengünstig produziert und konkurrenzfähig ist, sondern die auch gleichzeitig auf Krisen vorbereitet ist, die also Sicherheits-, Reserve- und Notfallstrukturen besitzt, auf die man jederzeit zurückgreifen kann. Natürlich ist das mit Kosten verbunden und reduziert die Konkurrenzfähigkeit, aber wir sehen ja derzeit sehr deutlich, dass es unter dem Strich sehr teuer kommt, wenn man diese Notfallstrukturen nicht besitzt. Das Wirtschaften besitzt nie nur ein einziges Ziel – die maximale Konkurrenzfähigkeit –, sondern es verfolgt immer mehrere Ziele gleichzeitig (Lebensunterhalt, Konkurrenzfähigkeit, Krisensicherheit, Schaffung von Werten u. a.), und diese Erkenntnis ist etwas, was sich grundsätzlich dem neoliberalen Denken sperrt.

Und wenn man Wirtschaften nicht monofunktional, sondern multifunktional denkt, dann erscheint auf einmal die Wirtschaft im ländlichen Raum in einem neuen Licht: Während die Großstädte mit ihrer dichten Bebauung und hochkonzentrierten Infrastruktur bei allen Wirtschaftskrisen, Pandemien und Kriegssituationen sehr gefährdet sind und wegen der engen wechselseitigen Abhängigkeit aller Einzelteile voneinander schnell vollständig zusammenbrechen können, besitzt das Land auf Grund seiner kleinen Siedlungen und seiner dezentralen Struktur bei allen Krisensituationen eine größere Robustheit oder Resilienz, und es gibt auf dem Land auch deutlich mehr einfache Notfall-, Sicherheits- und Reservemöglichkeiten als in der Stadt.

Das bedeutet: Wenn sich Wirtschaft und Bevölkerung in Deutschland extrem stark allein auf relativ wenige Großstadt- und Metropolregionen konzentrieren würden, wie es dem neoliberalen Denken entsprechen würde, dann wäre Deutschland extrem krisenanfällig. Wenn dagegen Wirtschaft und Bevölkerung in den ländlichen Regionen ebenfalls stark wären, dann wäre diese Krisenanfälligkeit ein Stück weit reduziert.

Dies sind neue Gründe gegen die Entwertung der ländlichen Räume, die erst durch die Corona-Pandemie und den Krieg gegen die Ukraine offensichtlich geworden sind. Aber sie unterstützen letztlich die Argumentationen, die bereits zuvor geäußert wurden: Die neoliberale Politik zerstört nicht nur das Land, indem die dortigen Arbeitsplätze und Infrastrukturen abgebaut werden, weil sie angeblich zu kostspielig wären, sondern sie zerstört auch die Stadt, indem alle Funktionen im städtischen Zentrum konzentriert werden und so die Stadt hoffnungslos überlastet wird. Daraus erwächst eine soziale und kulturelle Krise: Denn wo sollen die Menschen noch leben und arbeiten, wenn es einerseits auf dem Land keine Arbeitsplätze mehr gibt und das Pendeln in die Großstadt zu lange dauert und zu teuer wird, und wenn andererseits das Leben in der Großstadt unbezahlbar teuer wird? Was bleibt dann noch übrig?

Deshalb zerstört die neoliberale Entwicklung nicht nur das Land und die Stadt, sondern sie verschärft auch – und das ist jetzt durch Corona-Pandemie und Ukraine-Krieg neu sichtbar geworden – die Anfälligkeit Deutschlands gegenüber allen Formen möglicher Krisen. Und die Gemeinsamkeit zwischen „alter“ und „neuer“ Kritik am Neoliberalismus besteht darin, dass das Wirtschaften – genauso wie das Leben insgesamt – nie eine monofunktionale Tätigkeit ist, sondern dass es stets eine Reihe verschiedener Aufgaben, also immer mehrere Ziele gleichzeitig, erfüllen muss, dass sie also multifunktional ist. Deshalb wird es kontraproduktiv, wenn ein einzelnes Ziel (Konkurrenzfähigkeit oder Gewinnerzielung) zu Lasten anderer Ziele absolut gesetzt wird. Die Leitidee, dass Wirtschaften und Leben stets multifunktionale Aufgabe sind, ist jedoch nicht erst durch den Neoliberalismus in Frage gestellt worden, sondern dies beginnt bereits deutlich früher, nämlich mit der Industriellen Revolution: Standen sich zuvor Stadt und Land als zwei unterschiedliche, aber letztlich gleichberechtigte und gleichwertige Lebensformen gegenüber, die sich wechselseitig ergänzten, so dominiert

seither die städtische Sichtweise. Und diese geht davon aus, dass das moderne Leben und Wirtschaften durch Arbeitsteilungen und Spezialisierungen geprägt wird – je ausgeprägter diese sind, desto besser ist es –, dass diese den „Fortschritt“ ausmachen und dass die ländlichen Lebens- und Wirtschaftsformen heute rückständig und überholt sind, weil sie viel zu wenig arbeitsteilig und viel zu wenig spezialisiert sind.

Diese Sichtweise ist seit langer Zeit völlig selbstverständlich geworden, und sie hat meines Erachtens dazu geführt, dass der ländliche Raum bereits seit der Industriellen Revolution systematisch benachteiligt wird. Die neoliberale Entwicklung, die in den 1990er Jahren einsetzt, kann daran anknüpfen und darauf aufbauen, und sie kann aus der traditionellen Benachteiligung des ländlichen Raumes dann eine vollständige Entwertung machen.

Wenn wir jetzt auf Grund der Corona-Pandemie und des Kriegs in der Ukraine neu über das Landleben nachdenken und feststellen, dass die Resilienz des ländlichen Wirtschaftens und Lebens gegenüber allen möglichen Krisen eine neue Bedeutung erhält, dann stellt sich die Grundsatzfrage, ob das Landleben heute überhaupt noch sinnvoll ist oder nicht.

Grundsatzfrage

Die Grundsatzfrage lautet daher, ob angesichts der zahllosen Arbeitsteilungen und Spezialisierungen, die die heutige Wirtschaft und Gesellschaft in allen Bereichen prägen, ein Landleben, das aufgrund geringer Bevölkerungsdichte und kleiner Bevölkerungszahlen notwendigerweise immer sehr viel weniger als im städtischen Raum arbeitsteilig und spezialisiert sein kann, überhaupt noch eine Zukunftsperspektive besitzt? Wenn man diese Frage verneint, dann müsste man das Land möglichst schnell so umbauen, dass es städtischen Ansprüchen genügt, dass es also ebenfalls arbeitsteilig und spezialisiert ausgerichtet wird, und dort, wo dies nicht möglich ist, müsste man es sich zur Wildnis entwickeln lassen.

Meine Antwort auf diese Grundsatzfrage, die sich angesichts der aktuellen Situation der Welt besonders dringlich stellt, lautet in Thesenform: Damit die Menschen in den städtischen Räumen ihre Arbeitsteilungen und Spezialisierungen auf eine positive und produktive Weise entfalten können, braucht es die Erfahrungen des Landlebens, um die Grundlagen des Wirtschaftens

und Lebens – oder anders ausgedrückt: um die Bodenhaftung – nicht zu verlieren.

Das bedeutet keineswegs, dass die Menschen auf dem Land insgesamt die besseren Menschen wären oder dass sie grundsätzlich wichtigere Erfahrungen als in der Stadt machen würden. Wenn es allerdings um konkrete Menschen geht, dann muss man gleich anfügen, dass gerade diejenigen Menschen, die auf dem Land auf traditionelle Weise aufgewachsen sind und die hier weiterhin leben, häufig den Eindruck haben, gegenüber der Stadt benachteiligt zu sein. Sie zeigen deshalb häufig ein Verhalten, das stark dadurch geprägt ist, dass sie dieser Benachteiligung unbedingt entkommen wollen. Und dann orientieren sie sich vor allem an städtischen und nicht an ländlichen Verhaltensweisen, indem sie zum Beispiel im neuen Supermarkt und nicht im kleinen Dorfladen einkaufen.

Wenn ich dagegen von den wichtigen Erfahrungen spreche, die das Landleben der Stadt vermitteln kann, dann meine ich nicht die konkreten Erfahrungen vieler Einzelpersonen, die man soziologisch und psychologisch beschreiben und analysieren kann, sondern ich spreche von den strukturellen Erfahrungen, die das Landleben ausmachen: In dieser Lebenswelt sind die wechselseitigen Vernetzungen zwischen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft noch offensichtlich, und sie können nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit allen Sinnen erlebt und wahrgenommen werden, was in der Stadt aufgrund der Überkomplexität der städtischen Welt nicht mehr möglich ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Landbevölkerung diese Vernetzungen auch konkret wahrnimmt oder nicht, sondern es ist lediglich wichtig, dass man diese Vernetzungen auf dem Land sehr konkret und anschaulich wahrnehmen kann, während sich diese Vernetzungen in der Stadt der sinnlichen Wahrnehmung entziehen.

Meine zentrale These, dass die Stadt das Land braucht, um die Bodenhaftung nicht zu verlieren, möchte ich an den drei Bereichen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft näher erläutern.

Umwelt

Die geringe Naturnähe der Großstadt erweckt in Verbindung mit zahlreichen technischen Leistungen und Fortschritten bei den Menschen leicht die Illusion, als wäre die Natur nur Rohstoff, Ressource oder „Material“ und als könnte sie vom Menschen in beliebiger Weise

genutzt, verändert und vernutzt werden. Auf dieser Grundlage werden heute zahlreiche Leitideen einer „ökologischen“ Stadt entwickelt, die davon ausgehen, dass eine Stadt ein punktförmiger Netzknoten ist, der von seiner Außenwelt abgetrennt und mittels Technik im Inneren völlig umweltverträglich ausgestaltet werden kann.

Die Wirklichkeit der Stadt sieht jedoch völlig anders aus: Die Städte haben einen sehr hohen Bedarf an sauberem Wasser, sauberer Luft, an sehr viel Lebensmitteln, Rohstoffen und Energie, und dieser Bedarf belastet weltweit riesige Flächen, die in den meisten Fällen ländliche Räume sind, was jedoch verdrängt wird. Das moderne Wirtschaften (räumlich hoch konzentriert, aber extrem globalisiert) führt zu flächenhaften globalen Umweltbelastungen wie Klimaerwärmung und Luft-, Boden- und Wasserverschmutzungen, und die indirekten Folgen der extremen Spezialisierungen (starker Verkehr und starker Energieverbrauch) verschärfen diese Probleme noch einmal zusätzlich.

Die Erfahrungen des Landlebens mit der Natur verweisen dagegen in eine andere Richtung: Man weiß hier, dass der Mensch erstens nur einen kleinen Ausschnitt der Natur kennt und Natur nie vollständig beherrschen kann, dass der Mensch zweitens als biologisches Wesen selbst Teil der Natur ist, das nie dauerhaft nur in geschlossenen Räumen leben kann, sondern das zu seinem Wohlbefinden Natur braucht, und dass der Mensch drittens eine Verantwortung für die von ihm genutzte und veränderte Natur besitzt.

Während das städtisch geprägte Leben und Wirtschaften in der Gefahr steht, die natürlichen Grundlagen des menschlichen Lebens auf der Erde zu übersehen und durch einen rein technischen Naturumgang zu zerstören, macht das Landleben immer wieder neu deutlich, dass der Mensch auf Natur angewiesen ist und pfleglich mit ihr umgehen muss. Dadurch relativiert das Land immer wieder das technische geprägte Bild von Natur und Umwelt der Stadt.

Wirtschaft

Das moderne, extrem arbeitsteilige und kurzfristige Wirtschaften, bei dem der anonyme Markt an die Stelle der Gesamtverantwortung tritt, nutzt sehr effektiv die Vorteile, die sich auf der Verarbeitung großer Produktmengen (Skaleneffekte), dem Einsatz der Technik (derzeit Automatisierung und Digitalisierung) und der Aus-

nutzung von Kostenunterschieden zwischen Standorten auf der gesamten Welt ergeben; dies führt zu einem sehr großen Warenangebot mit sehr niedrigen Preisen. Diese Art und Weise des Wirtschaftens produziert jedoch extreme räumliche Gegensätze, und die einzelnen, global verflochtenen Betriebe haben kaum Beziehungen zu ihrer direkten Umgebung und zu ihrer Standortregion. Und wenn sich solche Betriebe in Metropolen und Global Cities räumlich konzentrieren, dann entstehen zwar sehr wirtschafts- und konkurrenzstarke Zentren, aber diese sind zugleich in sich äußerst fragil und durch innere Gegensätze zerrissen: Sie bieten nur wenigen hochspezialisierten Experten einen hochbezahlten Arbeitsplatz, sofern diese ihr gesamtes Leben ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit unterordnen. Die damit verbundenen räumlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verdrängungseffekte machen die Global Cities zu Orten mit extremen sozialen Spannungen. Diese Form des Wirtschaftens ist zwar extrem effektiv und konkurrenzstark, aber zugleich auch extrem umweltbelastend; sie produziert heftige soziale Spannungen, und sie verfolgt rein ökonomistische Ziele: Ihr Ziel, aus Geld mehr Geld zu machen, ist ein reiner Selbstzweck und hat mit dem menschlichen Leben nichts zu tun.

Das Wirtschaften im ländlichen Raum ist dagegen oft noch multifunktional geprägt: Es findet dezentral und in enger Auseinandersetzung mit der Umwelt statt; es ermöglicht mit seinem ökonomischen Ertrag die Sicherung des Lebens, ohne es gänzlich dem Wirtschaften unterzuordnen; und es sorgt dafür, dass sich die Beschäftigten mit ihrer Arbeit identifizieren können.

Während das moderne, städtisch geprägte Wirtschaften in der Gefahr steht, nicht nur das menschliche Leben und die Umwelt, sondern auch sich selbst zu zerstören, stellt das ländliche Wirtschaften mit seiner multifunktionalen Zielsetzung eine Form des Wirtschaftens dar, die für die betroffenen Menschen nicht nur das Leben sichert, sondern die gleichzeitig auch als wirtschaftlich, kulturell und ökologisch sinnvoll erlebt wird. Dadurch relativiert das Land immer wieder neu das ökonomische Selbstverständnis der Stadt, dass Wirtschaften heute nur noch in Form extremer Arbeitsteilungen möglich sei.

Gesellschaft

Das moderne großstädtische Leben ist durch sehr vielfältige Lebensstile geprägt, die Ursache für die große Faszination der Metropolen sind und die für ein hohes

Maß an Kreativität und Innovation stehen. Damit ist aber die große Gefahr verbunden, dass das persönliche Leben immer kurzfristiger, berufskonzentrierter und solitärer ausgerichtet wird und dass alle außerberuflichen Verpflichtungen und Aktivitäten sehr stark reduziert und immer öfter durch den Kauf von Waren und Dienstleistungen abgedeckt oder kompensiert werden. Dadurch konzentrieren viele Menschen ihr Leben immer stärker auf eine kleine Teil-Lebensstilgruppe und verlieren darüber den Kontakt zu anderen Menschen, zur Nachbarschaft, zum Stadtquartier und zum Rest der Gesellschaft. Diese Menschen fühlen sich dann nicht mehr persönlich für die gemeinschaftlichen Rahmenbedingungen verantwortlich, die aber auch in unserer modernen Welt notwendig sind, damit die vielen Individuen und Gruppen problemlos neben- und miteinander leben können.

Das Landleben zeigt dagegen, dass der Mensch als isoliertes Individuum nicht gut leben kann und dass der soziale Zusammenhalt, der die Grundlage des menschlichen Lebens darstellt, nicht einfach da ist, sondern immer wieder neu hergestellt werden muss. Darüber hinaus macht das Landleben deutlich, dass ein gemeinsames Engagement keineswegs die Individualität einschränkt, sondern sich im Gegenteil als Bereicherung auswirken kann. Und ebenso zeigt das Landleben deutlicher als das städtische Leben, dass menschliches Leben immer ein multifunktionales Leben ist, das auf verantwortliche Weise mehrere Ziele verfolgt (Familie, Beruf, Freundschaften, persönliche Interessen, gesellschaftliche Aufgaben) und dass Spezialisierungen nur dann einen Sinn machen, wenn dadurch das multifunktionale Leben nicht zerstört wird. Dadurch relativiert das Land immer wieder neu das Selbstbild der postmodernen Gesellschaft, dass Leben heute nur in Form stark individualisierter Spezialisierungen wirklich sinnvoll sei. An dieser Stelle muss auch noch das neue, aktuelle Argument angeführt werden, dass stabile dezentrale Strukturen im ländlichen Raum mit Sicherheits- und Reservefunktionen die Städte entlasten und das Funktionieren des gesamten Staates in Krisenzeiten erleichtern können.

Wechselwirkungen Umwelt – Wirtschaft – Gesellschaft

Die Wechselwirkungen zwischen den Bereichen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft sind im großstädtischen Rahmen bestenfalls die Angelegenheit weniger Experten,

und oft werden sie wegen ihrer Überkomplexität nicht einmal wahrgenommen. Im ländlichen Raum nimmt man das Leben viel häufiger in seiner Gesamtheit wahr, weil man oft sehr unmittelbar erfährt, welche Probleme daraus erwachsen, dass man die wechselseitigen Vernetzungen zwischen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft nicht beachtet.

Damit relativiert das Land die städtische Sichtweise, dass die Welt nur aus atomisierten Einzelteilen besteht, die von Spezialisten zu einem komplexen Apparat zusammengesetzt werden; das Land verweist vielmehr darauf, dass die Welt ein vernetztes, lebendiges Gesamtsystem darstellt, für das der Mensch eine Verantwortung besitzt.

Deshalb können wir feststellen: Wenn das Landleben komplett verschwinden würde, dann würde die städtische Lebensform völlig selbstverständlich und alternativlos werden. Dann würde die Gefahr sehr groß werden, dass man sich Umweltprobleme lediglich als technische Herausforderung, Wirtschaften nur noch als extrem arbeitsteilige, ortlose Tätigkeit und menschliches Leben nur noch in Form sozial isolierter und hoch spezialisierter Individualität vorstellen könnte. Und dann zerfiele die gesamte Welt in atomisierte Einzelteile, die permanent weiter optimiert werden müssten, ohne dass es eine Gesamtverantwortung gäbe. Eine solche funktionale Welt würde ihre Menschlichkeit verlieren, und sie wäre zugleich eine extrem fragile Welt, die in Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft zahlreiche selbstzerstörerischen Kräfte freisetzen würde – und zwei davon erleben wir ja derzeit gerade auf eine erschreckende Weise mit.

Um diese Selbstzerstörung zu verhindern, braucht es dringend die strukturellen Erfahrungen des Landlebens als einer Lebensform, in der die Bereiche Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt miteinander verbunden sind und in der ihre wechselseitigen Verflechtungen sinnlich erfahrbar sind. Denn das Landleben hält dadurch die Erinnerung daran wach, dass menschliches Leben und Wirtschaften sehr viele Voraussetzungen besitzt, die angesichts der großen Erfolge von Arbeitsteilungen und Spezialisierungen leicht aus dem Blick geraten, die aber nicht übersehen werden dürfen. Und gerade in einer Krisenzeit ist es wichtig, daran wieder zu erinnern, damit das Landleben neben den städtischen Räumen wieder eine dauerhafte Zukunft erhält.